

CHRONIK

Grundsätzliche und praktische Fragen der Missionsarbeit standen im Mittelpunkt einer Mitte April in der Nähe von Genf abgehaltenen sechstägigen inoffiziellen Konsultation, an der 20 Theologen aus den Mitgliedskirchen des ÖRK und der römisch-katholischen Kirche teilnahmen.

Der kürzlich vom ÖRK und der römisch-katholischen Kirche gebildete gemeinsame Arbeitsausschuß hielt vom 22.—24. Mai im Ökumenischen Institut Bossey seine erste Tagung ab. Seitens des ÖRK gehören diesem Ausschuß an: Erzpriester Vitali Borovoj, Dr. Edwin Espy, Prof. Dr. Nikos Nissiotis, Prof. D. Edmund Schlink, Bischof Dr. Oliver Tomkins, Pater Paul Verghese, Dr. Lukas Vischer und Generalsekretär Dr. Visser 't Hooft. Zu den sechs römisch-katholischen Mitgliedern zählen u. a. Bischof Jan G. M. Willebrands, Pater Pierre Duprey und Pater Jérôme Hamer.

In Erwiderung eines vorangegangenen Besuches von zwei orthodoxen Metropoliten in Rom stattete der Leiter des Sekretariats für die Förderung der christlichen Einheit, Kardinal Augustin Bea, Anfang April an der Spitze einer Delegation dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel einen offiziellen Besuch ab.

Der Britische Kirchenrat hat die römisch-katholische Kirche eingeladen, künftig regelmäßig Beobachter zu seinen Plenarsitzungen zu entsenden.

Die vom Referat für Glauben und Kirchenverfassung zusammen mit dem Lutherischen und dem Reformierten Weltbund veranstalteten Gespräche lutherischer und reformierter Theologen aus allen Teilen Europas wurden vom 20.—24. April in Bad Schauenburg bei Basel fortgesetzt. Das Thema lautete diesmal: „Was redet die Kirche heute vom Gesetz?“ Im nächsten Jahre soll die Frage „Die Kirche und ihr Bekenntnis“ behandelt werden.

Das Moskauer Patriarchat teilte mit, daß das Theologische Seminar in Lutsk (Ukraine) geschlossen worden ist. Damit stehen der Russischen Orthodoxen Kirche nur noch drei Ausbildungsstätten für den theologischen Nachwuchs in Moskau, Leningrad und Odessa zur Verfügung.

Auf Einladung von Patriarch Justinian stattete der Erzbischof von Canterbury, Dr. M. Ramsay, der Rumänischen Orthodoxen Kirche einen einwöchigen Besuch ab.

Der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich, der bisher nur die altkatholische und protestantischen Kirchen umfaßte, hat die anglikanische Kirche sowie vier orthodoxe Kirchen in Österreich als Mitglieder aufgenommen.

Im Ökumenischen Institut Bossey fand im Mai eine weitere Konsultation mit Vertretern evangelikaler Kreise über Grundfragen des Kirchenverständnisses statt.

Auf Veranlassung der evangelisch-reformierten Landeskirche, der Methodistenkirche und der Evangelischen Gemeinschaft hat sich in Zürich als offizielles Gesprächsforum eine Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen konstituiert. Der Anschluß weiterer Kirchen steht bevor.

Auch in Dortmund wurde von landes- und freikirchlichen Gemeinden eine Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen gegründet.

Zu einer ersten Begegnung ökumenischer Kreise mit der deutschen Pfingstbewegung (Mülheimer Richtung) kam es auf der Arbeitstagung der Ökumenischen Centrale in Herrenalb.

In diesem Jahre wurden im deutschsprachigen Raum 89 000 Handreichungen für die Ökumenische Gebetswoche (davon 5 000 in der DDR) gegenüber 80 000 im Vorjahre abgesetzt.

VON PERSONEN

Anstelle von Dr. Roland W. Scott, der einen Lehrauftrag in Evanston (USA) übernimmt, wurde der kongregationalistische Pfarrer H. A. Hamilton (England) zum Stellv. Generalsekretär des ÖRK berufen.

Der bisherige Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Dr. Kurt Schmidt-Clausen, wird mit Ablauf dieses Jahres ausscheiden, um ein leitendes Amt in seiner Heimatkirche Hannover zu übernehmen.

Zum neuen Direktor der Theologischen Abteilung des Lutherischen Weltbundes in Genf wurde in Nachfolge von Dr. Vilmos Vajta (jetzt Straßburg) der norwegische Theologieprofessor Dr. Ivar Asheim ernannt.

Als Nachfolger des reformierten Pfarrers Dr. Ferenc Kenéz wurde der lutherische Professor für Kirchengeschichte, Dr. Ernő Ottlyk (Budapest) zum General-

sekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen in Ungarn gewählt.

Bischof Emilianos, Beauftragter des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel, wurde zum (Titular-)Metropoliten von Calabria ernannt.

Einer der Pioniere der ökumenischen Bewegung in den orthodoxen Kirchen, Professor Stefan Zankow, starb Mitte März in Sofia im Alter von 83 Jahren.

Der Erzbischof von Odessa und Cherson, Metropolit Boris, früher Exarch für Mitteleuropa mit Sitz in Berlin-Karlshorst, ist am 16. April im 59. Lebensjahre gestorben.

Am 8. Mai starb im Alter von 80 Jahren der langjährige Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Dr. Alphons Koechlin (Basel), eine der ehemals führenden Persönlichkeiten der ökumenischen Bewegung.

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Die mit einem *) versehenen Artikel können in deutscher Übersetzung bei der Ökumenischen Centrale, Frankfurt a. M., Bockenheimer Landstraße 109, angefordert werden.

Harold E. Fey, „We Stand or Fall Together“, *The Christian Century*, Nr. 19, Mai 1965, S. 612–614.

Nur eine völlige Erneuerung kann den Christen in aller Welt helfen, mit den auf sie zukommenden Problemen und Herausforderungen fertigzuwerden. Bisher haben sie mehr oder weniger kläglich versagt. Das ist Dr. Fey's Meinung zur Lage.

Eklatantes Beispiel sei das Versagen der katholischen Kirche Südamerikas; aber auch die weit kleinere Zahl der Protestanten jenes Kontinents sei in gleicher Verdammnis: Nicht ein Mann von weltweiter Bedeutung, der in geistlichen oder weltlichen Dingen überragend geführt hätte, sei aus ihren Reihen hervorgegangen. Eine dunkle Zukunft erwarte die Kirchen, wenn sie nicht zu geistiger Erneuerung und zu gemeinsamem Handeln finden.

Ähnlich gehe es den Kirchen in Asien und Afrika. Und lediglich Europa und Nordamerika, wo die „wealthy elite“ zu Hause ist, schienen eine Ausnahme zu machen.

Das düstere Bild, das Fey entwirft, soll den Willen der Kirchen, aufeinander zuzugehen und zusammen zu arbeiten, wecken und stärken, denn „wir stehen oder fallen, überleben oder verenden gemeinsam“.

Gerhard Richter, „Der Eintritt der Russischen Orthodoxen Kirche in den Ökumenischen Rat der Kirchen“, *Kyrios*, Heft 4/1964, S. 277–298 und Heft 1/1965, S. 25–50.

Richter nimmt kritisch Stellung zu dem Weg, den die ROK in 13 Jahren von strikter Ablehnung des ÖRK über deutliche Kritik bis hin zum Beitritt in Neu-Delhi zurückzulegen hatte. Obwohl die ROK im letzten Jahrhundert ein sichtliches Suchen nach ökumenischer Einheit bekundet hatte, wurde es seit der Oktoberrevolution immer klarer, daß sie zu der ökumenischen Bewegung des 20. Jahrhunderts kein Verhältnis gewinnen konnte.

Bei der „Beratung der Häupter und Vertreter der autokephalen Orthodoxen Kir-

chen“ 1948 in Moskau wurde der ÖRK in scharfer Form kritisiert. Besondere Brennpunkte der Kritik waren und blieben für die folgenden Jahre das Kirchenverständnis (die mangelnde dogmatische „Basis“) und die sozialen (politisch gedeuteten) Bemühungen des ÖRK. 1954 — vor und nach Evanston — wurden die kritischen Äußerungen von 1948 unterstrichen, allerdings war die Änderung im Ton der Verlautbarungen nicht zu überhören. Inzwischen hatte die ROK wiederholt gegen ihre eigenen Maximen verstoßen und sich politisch stärker betätigt als der ÖRK.

Die entscheidende neue Phase wurde 1958 mit einer Begegnung zwischen Vertretern der ROK und des ÖRK in Utrecht eingeleitet. 1959 bereits nahm Prof. Parijskij an der Konferenz Europäischer Kirchen in Nyborg teil, und am 30. März 1961 bestätigte der Heilige Synod, daß es „zeitgemäß und wünschenswert“ sei, dem ÖRK beizutreten. Dem dahingehenden Antrag wurde in Neu-Delhi zugestimmt.

Richter legt hier einen gründlichen Versuch vor, die Ursachen und Hintergründe dieser Wandlung zu erhellen, den man nur mit großem Gewinn lesen kann.

Henry P. Van Dusen, „Indonesia Today“, The Christian Century, Nr. 18 und 19, Mai 1965, S. 584—588 und S. 616—617“).

Van Dusen, ehemaliger Präsident des Union Theological Seminary New York, verdankt seine Einblicke in die Situation Indonesiens einer Inspektionsreise durch sieben Nationen, die ihn u. a. auch nach Indonesien führte.

Anschaulich beschreibt er Sukarnos Balanceakt zwischen West und Ost, seine Sympathien für den Kommunismus, die — gemessen an den Bodenschätzen — unverständliche Armut des Landes und die allzu hohen Investitionen für die Armee, von der er annimmt, daß sie letztlich darüber entscheiden wird, ob Indonesien endgültig kommunistisch wird oder nicht.

5 Millionen Christen (etwa 4,7 % der Gesamtbevölkerung) leben in diesem Land; davon sind 3,5 Millionen Protestanten, deren 35 autonome Kirchen sich zum „Christian Council of Indonesia“ zusammengeschlossen haben. Diese Kirchen überraschen durch

ihre starke Aktivität und durch ihren zuversichtlichen Blick in die Zukunft. Noch sind die Zeiten günstig für die Arbeit der Kirchen. Sie werden vom Staat nicht nur geduldet, sondern sogar gefördert (wie alle anderen religiösen Gruppen auch), wobei selbstverständlich Loyalität zum Staat von ihnen gefordert wird. Beides gehört zu Indonesiens „guided democracy“.

Groß ist die Sehnsucht der indonesischen Kirchen nach ökumenischen Kontakten, die jedoch wegen der politischen Lage des Landes immer geringer werden.

Wolfgang Schweitzer, „Toleranz in unserer Zeit?“, Kirche in der Zeit, Nr. 5, Mai 1965, S. 194—197.

Prof. Schweitzer betrachtet in diesem Beitrag, der am 5. Februar 1965 vom WDR gesendet wurde, den Begriff der Toleranz besonders von dem Blickpunkt des Übergangs vom konstantinischen ins nachkonstantinische Zeitalter aus. Das konstantinische Zeitalter ist durch die Möglichkeit der Intoleranz gekennzeichnet. Diese Epoche geht zu Ende, und das ist gut so. Niemand darf direkt oder indirekt zum „Glauben“ gezwungen werden oder am Abfall vom „Glauben“ gehindert werden. In der Nachfolge Christi „hätte die Kirche eigentlich nie eine andere als diese Haltung der Toleranz einnehmen dürfen“. Das heißt nicht, daß die Wahrheitsfrage totgeschwiegen wird oder daß man sie unverbindlich offen läßt (Lessing). Man verzichtet lediglich auf die Möglichkeit, sie mit Hilfe der Polizei zu lösen. Im freien Dialog der Konfessionen dürften die Begriffe Toleranz und Intoleranz getrost verschwinden. Im offenen Gespräch wird um die Wahrheit gerungen. „Und dabei geschieht es dann immer wieder, daß wir an unerwarteten Punkten eine Einheit mit dem Gesprächspartner entdecken, die weiterführt — viel weiter, als der Begriff Toleranz es anzudeuten vermag. Von dieser Erfahrung lebt die ökumenische Bewegung unseres Jahrhunderts.“

Derick W. Allen und A. Macdonald Allchin, „Primacy and Collegiality: An Anglican View“, Journal of Ecumenical Studies, Heft 1, Winter 1965, S. 63—80.

„Gehört der Primat in der Kirche Christus oder Petrus, und in welchem Sinne

kann man von Petrus und seinen Nachfolgern als vom *Vicarius Christi* sprechen?“ Auf diese und andere pointierte Fragen versuchen die beiden anglikanischen Geistlichen in ihrem Artikel zu antworten. Dabei billigen sie dem Kollegium der Bischöfe das Recht zu, sich in gewissem Sinne als Fortsetzung des Apostelkollegiums zu verstehen, und innerhalb dieses Kollegiums räumen sie dem Bischof von Rom den Primat ein.

In den beiden ersten Teilen ihrer Arbeiten setzen Allen und Allchin Primat und Kollegialität ins Verhältnis zur Christologie und Pneumatologie, im dritten legen sie ihre Ergebnisse dar, u. a.: Der Primat des römischen Bischofs ist nicht von derselben Art wie die Herrschaft Christi in der Kirche; auch herrscht Christus in Kirchen, die nicht in sichtbarer Verbindung mit dem römischen Papsttum stehen; im wesentlichen besteht Gleichheit unter den Bischöfen, weil Christus in der Kraft des Heiligen Geistes überall da ganz gegenwärtig ist, wo die Ortsgemeinde in seinem Namen zusammenkommt.

Die Verfasser schließen ihren Artikel mit Zitaten aus Erzbischof Ramsay's Buch „*The Gospel and the Catholic Church*“, womit sie sich gleichsam von höchster Warte ihre Gedanken autorisieren lassen.

Nikos A. Nissiotis, „*The Main Ecclesiological Problem of the Second Vatican Council and the Position of the non-Roman Churches facing it*“, *Journal of Ecumenical Studies*, Heft 1, Winter 1965, S. 31–62.

In diesem Artikel untersucht Prof. Nissiotis aus ökumenischer Sicht und unter besonderer Berücksichtigung des orthodoxen Standpunktes die Frage, ob die Änderungen des Schemas *De Ecclesia*, wie sie nun nach der dritten Session des Zweiten Vatikanischen Konzils vorliegen, die Ekklesiologie des Konzils im wesentlichen verbessert haben. Damit setzt er Gedanken fort, die er nach der zweiten Session u. a. in *Kerygma und Dogma*, Juli 1964, geäußert hat. Von vier Seiten geht Nissiotis das Problem an: Zunächst versucht er, das ekklesiologische Hauptproblem des Konzils zu beschreiben; darauf entwickelt er die theologische Basis für seine Kritik als Orthodoxer (das Problem der Pneumatologie); an dritter Stelle

beschäftigen ihn die beiden neuen Kapitel des Schemas, das 7. Kapitel über die „Eschatologie“ und das 8. über die „Beata Maria“; in seinem vierten Abschnitt unternimmt Nissiotis zum erstenmal von seinem ökumenischen Standort aus eine Selbstkritik der Kirchen außerhalb Roms, ihrer ekklesiologischen Theorien, Standpunkte und ihrer Praxis.

Hermann Sasse, „*Das Zweite Vatikanische Konzil als Frage an das Luthertum*“, *Lutherische Rundschau*, Heft 2/1965, S. 135–151.

Zwei Problemkreise werden in diesem Artikel von Prof. Sasse angerissen: Die offensichtbare Starrheit und Unbeweglichkeit der protestantischen Kirchen, darunter natürlich auch der lutherischen Kirche Australiens, wird der Beweglichkeit der katholischen Kirche gegenübergestellt, wie sie sich in den tiefgreifenden Reformbeschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils manifestiert. Das ist das Stichwort für den zweiten Problemkreis: Der römische Ökumenismus wird ebenso kritisch unter die Lupe genommen wie der des ÖRK — wobei der römische wesentlich besser wekommt. Sasses Argumentation gipfelt in der Frage, ob es denn überhaupt eine sichtbare Einheit der Kinder Gottes im Sinne einer „wiedervereinigten Kirche“ geben müsse. Das sei doch gewiß nicht der Sinn von Johannes 17, 21.

Als lutherische Alternative zu beiden Formen des Ökumenismus schlägt Sasse einen starken Bund christlicher Kirchen vor, der sich, auf der Grundlage des Nicänums, auf praktische Angelegenheiten — Arbeit christlicher Liebe bis zu gemeinsamer Repräsentation vor der Welt — und auf ein echtes Gespräch beschränken soll. „Warum sollte man nicht den jetzigen Ökumenischen Rat der Kirchen entweder durch einen Bund ersetzen oder in einen Bund umwandeln, in dem auch Rom seinen Platz finden könnte und wo die Christen lernen und einander lehren könnten, was es bedeutet, als getrennte Brüder miteinander zu leben, getrennt durch jene Unterschiede, die sich — zumindest für unsere Zeit und die uns verfügbaren Mittel — als unüberwindlich erwiesen haben, und dennoch als Brüder im Glauben an den dreieinigen Gott?“